

## **Gottesdienst vom 25. September 2022**

Text: Aus 2. Mose 23 und 3. Mose 25

Thema: oeku – Schöpfungszeit

Schabbat: Aufatmen für Mensch, Tier und Acker

Pfrn. Regula Schmid

### *Lesung*

#### 2. Buch Mose, Kapitel 23

10 Sechs Jahre sollst du dein Land besäen und seinen Ertrag einsammeln.

11 Im siebten aber sollst du es brachliegen lassen und freigeben, und die Armen deines Volks sollen davon essen. Und was sie übrig lassen, sollen die Tiere des Feldes fressen. So sollst du auch mit deinem Weinberg und mit deinen Ölbäumen verfahren.

12 Sechs Tage sollst du deine Arbeit tun, am siebten Tag aber sollst du ruhen, damit dein Rind und dein Esel ausruhen und deine Magd und dein Knecht und der Fremde bei dir aufatmen können.

13 Und ihr sollt achtsam sein bei allem, was ich euch gesagt habe. Den Namen anderer Götter sollt ihr nicht nennen, er soll nicht gehört werden aus deinem Mund.

#### 3. Buch Mose, Kapitel 25:

10 Ihr sollt jedes fünfzigste Jahr für heilig erklären und eine Freilassung ausrufen im Land für all seine Bewohner. Es soll für euch ein Jubeljahr sein, und jeder von euch soll wieder zu seinem Besitz kommen, und jeder soll zurückkehren zu seiner Sippe.

23 Das Land aber darf nicht für immer verkauft werden, denn das Land gehört mir, und ihr seid Fremde und Gäste bei mir.

### *Predigt*

Liebe Gemeinde,

als ich damals im Theologiestudium Hebräisch lernte, war es mir wichtig, nicht nur das Alte Testament zu übersetzen, sondern auch zu erleben, was die Sprache den heutigen Juden und Jüdinnen bedeutet. Darum begann ich, den Schabbatabend-Gottesdienst in der liberalen Synagoge Or Chadash in Zürich zu besuchen. Der Schabbat, oder, wie wir auch sagen, der Sabbat, beginnt ja am Freitagabend. Ich wurde in der Gemeinde sehr freundlich aufgenommen, durfte mitbeten, mitsingen, mitfeiern – auf Hebräisch und auch auf Deutsch. Was für schöne Lieder und Gebete lernte ich da kennen, und was für schöne Traditionen! Sie begleiten mich bis heute.

Am Freitagabend also beginnt für alle jüdischen Gemeinden weltweit der Schabbat. Voller Freude begrüßen sie ihn zuerst im gemeinsamen Gottesdienst und dann zuhause in der Familie oder im Freundeskreis. Es ist für alle eine grosse Freude, einen ganzen Tag bewusst vor Gott zu verbringen. Frei zu sein, sich auf das wirklich Wichtige im Leben zu besinnen. Frei zu sein für das Studieren, das Lernen, für Spaziergänge und Besuche. Und wie entspannend ist es doch, dass sich niemand den freien Tag erkämpfen muss, sondern dass er einfach für alle selbstverständlich gilt.

Ein jüdischer Mystiker des 16. Jahrhunderts stellte sich den Schabbat vor wie eine Braut. Sein Gedicht verbreitete sich in der ganzen Welt. Und so gibt es im Gottesdienst einen Moment, in dem sich die ganze Gemeinde von den Stühlen erhebt, sich nach hinten umkehrt und freudig singt:

Lecha dodi liqrat kalla! Ponei schabbat nöqabböla!

Geh, mein Freund, der Braut entgegen! Wir wollen den Schabbat empfangen!

Mich erfüllt dieser Gesang noch heute mit tiefer Freude. Und weil ich so im jüdischen Gottesdienst singen durfte, entdeckte ich damals das Wort von Jesus ganz neu, das uns das Markusevangelium überliefert: „Der Sabbat ist für den Menschen da, und nicht der Mensch für den Sabbat.“ (Markus 2, 27) Dieser Satz wurde von der christlichen Tradition oft so verstanden, dass sich Jesus von den Pharisäern, ja sogar von den Juden im Allgemeinen abheben, distanzieren würde, weil sie den Schabbat so „gesetzlich“ einhalten würden. Ja, dass Jesus gar die Wichtigkeit des Sabbats bestreiten würde. Doch nun, mit der jüdischen Freude am Schabbat im Ohr, wurde mir bewusst, dass im Evangelium an dieser Stelle nichts von all dem steht. Nicht einmal etwas von einem Streit. Die Pharisäer fragen Jesus ganz einfach nach dem Grund, warum seine Jünger an einem Schabbat Ähren sammeln, um sie zu essen. Und Jesus erklärt ihnen seine Gründe. Auf diese Weise diskutierten die jüdischen Gelehrten schon lange vor Jesus und sie tun es bis heute. Schon immer gab es auf die Frage, was man am Schabbat tun dürfe, verschiedene Antworten, und schon immer gab es verschiedene Schulen, liberalere und strengere.

Doch der gemeinsame Boden bleibt immer derselbe: Der Schabbat ist für den Menschen da. Der Schabbat ist geschaffen von Gott als Gabe für den Menschen. Und wenn der Mensch den Schabbat feiert, sich ausruht, aufatmet, frei wird, dann ist er zutiefst verbunden mit Gott. Mit ihm, der selber schon, ganz am Anfang der Welt, den Schabbat feierte, sich ausruhte und aufatmete. Im Schabbat werden die Menschen sozusagen zu Geschwistern Gottes.

Vom 1. September bis am 4. Oktober feiern wir die Schöpfungszeit. Jedes Jahr schlägt uns die oeku, der Verein „Kirchen für die Umwelt“, dazu passende Texte vor. Zwei davon haben wir in der Lesung gehört – auch sie erzählen vom Schabbat. Als ich sie las und studierte, entstand in mir wieder die gleiche Freude wie schon damals im Schabbatabend-Gottesdienst in der Synagoge. Da ist es wieder, das grosse Geschenk Gottes an die Menschen. Der Tag der Freiheit, der Tag des Aufatmens. Ein freier Tag nicht nur für die Landbesitzer, sondern auch für die Knechte und die Mägde und die Fremden. Und ein freier Tag nicht nur für die Menschen, sondern auch für die Tiere, für die Rinder und die Esel. Sie alle, ohne Ausnahme, sollen frei werden, aufatmen und ausruhen können.

Ich spüre förmlich die Freude, die Gott am Schabbat hat. Denn er macht nicht Halt bei den freien Tagen, sondern geht noch weiter und schenkt auch freie Jahre. Jedes siebte Jahr soll ein Schabbatjahr sein. Ein freies Jahr für den Acker. Ein freies Jahr für die Armen. Ein freies Jahr für die wilden Tiere. Ein freies Jahr für den Weinberg und den Olivenbaum.

Und noch nicht einmal hier ist Schluss. Jedes fünfzigste Jahr soll ein ganz besonders grosser Schabbat gefeiert werden: Das Jubeljahr. Ein Jubel ist ein Widder, und das Wort kommt vielleicht davon, dass an den ganz grossen Feiertagen in Israel ein Widderhorn geblasen wird, damit auch wirklich alle hören können, dass es da ist: Das Jahr der Freiheit für alle, die in Knechtschaft geraten sind. Das Jahr für alle, die ihr Land verloren haben. Das Jahr für alle, die in die Fremde ziehen mussten. Sie alle sollen freierwerden, sollen ihr Land zurückerhalten, sollen wieder zu ihren Familien zurückkehren dürfen.

Liebe Gemeinde,

wird Ihnen auch ein wenig sturm ob all diesen freien Tagen und Jahren, Schabbaten und Jubeljahre? Das tönt ja schon sehr verdächtig nach Gewerkschaften und Höchst Arbeitszeit, nach AHV und Sozialleistungen... Ja, das hat etwas. Wir begegnen nicht nur hier, sondern in vielen Büchern des Alten Testaments einem grossen Willen, zwischen Arm und Reich auszugleichen und die Geschwisterlichkeit aller Menschen in Israel zu betonen.

Doch die Begründung des Sabbats ist nicht eine weltliche, sondern eine göttliche. Der Schabbat hat zwei Wurzeln: Als erstes die sieben Tage der Erschaffung der Welt, und als zweites die Befreiung aus der Sklaverei in Ägypten.

Die sieben Tage der Erschaffung der Welt: Gott gestaltet alles, was ist. Und er ruht sich aus. Ebenso sollen wir Menschen es tun, denn wir sind von Gott beauftragt, die Welt in seinem Sinn mitzugestalten, sie zu einem lebensfreundlichen Ort zu machen, kreativ und lebendig zu sein. Wie Gott sollen wir von dem, was wir tun, sagen können: Es ist sehr gut. Das heisst für mich auch, immer wieder kritisch unsere Arbeiten und Tätigkeiten zu überprüfen. Gibt es Arbeiten, die nicht zum Leben beitragen, sondern Zerstörung mit sich bringen? Gibt es Tätigkeiten, die nicht zu Freude führen, sondern zu Trauer?

Gott vertraut uns die Mitgestaltung der Welt an. Und gleichzeitig lädt er uns ein, so wie er einen Schabbat einzulegen. Am besten nicht jede und jeder für sich und nicht erst, wenn wir völlig erschöpft sind. Am besten miteinander, und am besten regelmässig, so dass wir uns immer wieder schon auf den nächsten freuen können. Nicht ohne Grund haben sich darum die Kirchen immer wieder gegen die Ausweitung der Sonntagsarbeit ausgesprochen.

Die zweite Wurzel des Schabbats ist die Befreiung aus der Sklaverei. Unsere beiden Texte deuten diese Befreiung neu, weiten sie aus, so dass sie nicht nur für die Menschen gilt, sondern auch für die Tiere, ja sogar für die Erde und die Pflanzen, die wir nutzen. Und so fragen wir uns heute: Wie können wir auch den Tieren einen freien Tag ermöglichen? Wie können wir die Orte, an denen sie leben, so gestalten, dass sie für uns nicht wie Sklaven oder Maschinen arbeiten müssen, sondern sich auch erholen, aufatmen und Freiheit geniessen können? Sind wir bereit, für ihre Arbeit so viel zu bezahlen, dass auch ein Schabbat eingeschlossen ist? Und wie würde eine Landwirtschaft aussehen, die nicht das Letzte aus der Erde herauspresst, sondern sie immer wieder auch freilässt, in Ruhe lässt, aufatmen lässt?

Schabbattag und Schabbatjahr – zuletzt auch das grosse Jubeljahr. Wie könnte dieses fünfzigste Jahr der Freiheit heute aussehen? Ich erinnere mich an das Jahr 2000, in dem viele Kirchen forderten, dass den ärmsten Ländern die Schulden erlassen werden sollten, damit sie aufatmen und neu beginnen könnten. Wem soll im Jahr 2050 die Schulden erlassen werden? Und was tragen wir dazu bei, dass Menschen und Länder gar nicht erst in solch unbezahlbare Schulden geraten?

Gott spricht:

Ihr sollt achtsam sein bei allem, was ich euch gesagt habe.

Den Namen anderer Götter sollt ihr nicht nennen.

Das Land gehört mir,

und ihr seid Fremde und Gäste bei mir.

Das ist das Zentrum des Schabbats: Alles kommt von ihm, dem einen und einzigen Gott, und alles lebt auf ihn hin. Wir sind Gäste auf dieser Welt, sind eingeladen, zu essen und zu trinken, zu arbeiten und auszuruhen. Und weil nichts uns gehört, sollen auch alle anderen essen und trinken, arbeiten und ausruhen können. So lesen wir es im Alten Testament, und erkennen dies alles auch bei Jesus Christus. Er lebte ganz aus diesem einen und einzigen Gott heraus, und er verkündete das neue Gottesreich, in dem alle Menschen willkommen sind, ohne Ansehen der Person. Wo er hinkam, erliess er den Menschen die Schuld. Wo er hinkam, atmeten Menschen auf und wurden frei. Wo er hinkam, sprach er von den Pflanzen und den Tieren, den Lilien und den Vögeln, dem Acker, den Reben und dem Olivenbaum. Sie alle gehören dazu, in der Arbeit und im Ausruhen.

Wir heutigen ChristInnen feiern den Sonntag als Auferstehungstag. Doch ich glaube, es wäre ganz in Jesu Sinn, wenn wir im Sonntag auch den Schabbat mitbedenken würden, in der Auferstehung die Befreiung aus der Sklaverei, im Gottesdienst das Aufatmen und Ausruhen des siebten Tages. Zu unserem Wohl und zum Wohl der Welt.

Amen.